

Predigt am 20.6.2021 in Salzhausen, von Wiebke Alex, Pastorin

Liebe Gemeinde,

kennen Sie ein verlorenes Schaf?

Ich habe vor kurzem den Film „Systemsprenger“ gesehen. Systemsprenger, so werden „schwierige“ Kinder genannt, bei denen die Systeme der Kinder- und Jugendhilfe an ihre Grenzen kommen. Im Film wird von dem Mädchen Benni erzählt. Als Kleinkind hat sie traumatische Erfahrungen gemacht. Kein heiles Elternhaus erlebt, sondern Eltern, die mit ihr überfordert waren. Irgendwann muss sie in eine Pflegefamilie, von dort zieht sie von einer betreuten Wohngruppe in die andere. Immer wieder fliegt sie raus, weil sie sich im Griff hat, ausrastet, andere Kinder und Erzieher angreift und verletzt. Eigentlich sucht sie nach jemandem, der sie aushält, bei dem sie bleiben kann, egal wie schlimm sie sich verhält. Nach jemandem der sie lieb hat, wo sie sich nicht „gut benehmen“ muss, damit sie „bleiben“ darf. Bedingungslose Liebe. Angenommen sein ohne Gegenleistung – das hat sie noch nicht erlebt.

An dieses Mädchen musste ich denken, als Jesus vom verlorenen Schaf erzählt. Er erzählt sie nicht ohne Zusammenhang, sondern in dem Moment, als er mit den jüdischen Gelehrten und Pharisäern in Konflikt kommt. Weil er mit Zöllner isst und mit Menschen, die als Sünder galten. Es werden keine einzelnen Menschen genannt, nur diese beiden Gruppen. Noch mal kurz zum Hintergrund. Israel war damals eine Provinz des Römischen Reiches. Und Zöllner, das waren Leute, die mit den römischen Soldaten zusammenarbeiteten. Die Steuern für den römischen Kaiser eintraben. Sie bekamen dafür allerdings keinen festgesetzten Lohn, sondern sie mussten auf die Steuern noch was draufschlagen, was sie dann für sich selbst zum Leben behielten. Darum waren sie sehr schlecht angesehen.

Sünder und Zöllner werden im Text so in einem Atemzug genannt, weil diese Zuschreibung auch quasi austauschbar war. Wer mit den Römern, mit den Ungläubigen zusammenarbeitete oder sich mit denen abgab, die das taten, der war von vorn herein verdächtig, ungläubig zu sein oder es mit der Religion und den Gesetzen nicht so wichtig zu nehmen. Die Pharisäer waren aber genau darauf bedacht, dass das der Weg zu Gott ist. Fromm sein, die religiösen Pflichten erfüllen, sich nicht mit Heiden abgeben, nicht „unrein“ werden durch den Kontakt mit Ungläubigen.

Wir können uns glaube ich nur schwer in diese Gedankenwelt reindenken, aber so kann man sie in etwa beschreiben. Gläubig und fromm sein – das sorgte für soziale Anerkennung. Wer durch dieses Raster fiel, mit dem durfte man nichts zu tun haben, sonst gehörte man selbst dazu. Und genau das tut Jesus. Und die Pharisäer, die ja merken, dass Jesus für sich in Anspruch nimmt, Gottes Wort zu verkünden, die sehen ihre ganze soziale Ordnung in Gefahr. Da leuchten alle Alarmglocken. Die, die nicht dazugehören, sitzen mit Jesus an einem Tisch? Der, der so vollnichtig von Gottes Reich redet – der gibt sich mit denen ab, die weiter von Gott entfernt sind, als es nur geht?

In dieser Auseinandersetzung erzählt Jesus sein wohl berühmtestes Gleichnis: vom verlorenen Schaf. Der Schäfer, der dem einen Schaf nachgeht und 99 zurücklässt um das eine zu retten. Und dann voller Freude mit ihm zurückkehrt. SO ist Gott – sagt Jesus. Die augenscheinlich gott-LOSEN – die sind ihm wichtig. Gott wendet sich nicht ab, wenn einer ein Unrecht begeht. Oder gegen religiöse Regeln verstößt. Er geht hinterher. Er freut sich über jeden einzelnen, der zu ihm findet und sich von ihm tragen lässt.

Wenn wir das Gleichnis auf uns übertragen, dann finden wir selbst uns in allen 3 Rollen wieder: Wir sind manchmal selber in der Rolle des Hirte. Wir gehören auch häufig zu den 99, die zur Herde gehören und wir sind auch Verlorene, auf Abwege geratene, denen der Hirte nachgeht. Jeder von uns hat alle 3 Rollen.

Warum?

Zuerst: warum sind wir alle dieses eine, verlorene Schaf? Weil es zu uns dazugehört, dass wir nicht immer in ganz enger Verbindung zu Gott sind, immer seine Gebote befolgen, immer voller Glauben, immer voller Nächstenliebe. Das ist kein Mensch. Das meint das neue Testament mit Sünde. Von Gott getrennt sein. Sich um sich selbst drehen, neidisch, sorgenvoll, überfordert, ungerecht, herzlos sein... gehört alles zu jedem von uns ein Stück weit dazu. Wir sind eben nur Menschen. Wir brauchen die bedingungslose Liebe von Gott, die nicht sagt: Also, wenn du so und so bist, dann bist du erst in Ordnung, dann bist du erst liebenswürdig. Sondern wir sind liebenswürdig in Gottes Augen mit allem, was wir auch falsch machen.

Dann? Wir gehören aber auch zu den 99. Es gibt Menschen in unserem Umfeld, die nicht dazugehören, so wie damals bei Jesus. Ausgeschlossene. Randfiguren. Übersehene. Auf Abwege geratene. Menschen, die wir lieber meiden oder mit denen wir echt nicht tauschen wollen würden. Die meisten von uns zählen sich zu denjenigen, die dazugehören. Die integriert und anerkannt sind. 99, mitten drin in der Herde. Sozial anerkannt. Wir schauen wir auf diejenigen, denen es nicht so geht. Auf Gemobbte, auf Menschen mit psychischen Erkrankungen, auf Obdachlose, auf Menschen, die von staatliche Hilfen leben, auf Menschen, die Minderheiten angehören, auf schräge Vögel und Eigenbrödler. Gehen wir ihnen aus dem Weg und ziehen uns zurück dahin, wo wir uns alle gut verstehen und uns einig sind? Ist den 99 Schafen das eine egal, was wegläuft? Vielleicht sind sie sogar froh, dass der Querulant, der, der so Anders ist, endlich weg ist. Ich denke, dass es eine Verantwortung bedeutet, wenn man sozial integriert ist und die Möglichkeit hat, andere mit reinzunehmen, die das nicht so sind.

Damit komme ich sozusagen automatisch zum Hirten. Der Hirte ist Gott, warum haben wir auch an dieser Rolle einen Anteil? Wir sind ja nicht wie Gott und sollen es auch nicht sein. Aber trotzdem: Gott wirkt durch uns Menschen in der Welt. Wir sollen in seinem Sinn Hirten für andere sein, die uns brauchen. In manchem ist naheliegend: Zum Beispiel: Als Eltern.

Klar, sollen wir unsere Kinder da, ihnen nachgehen und sie bedingungslos lieben. Aber auch unseren Nachbarn, Freunden, Klassenkameraden und Kollegen können wir wie ein guter Hirte sein. Wir können ihnen ein Stück weit vermitteln, wie Gott ist. Helfen, wo wir gebraucht werden. Versöhnung suchen, nach einem Konflikt. Ausgrenzung und Lästern vermeiden. Wenn du gut findest, was Jesus hier erzählt und wie er sich den Zöllnern gegenüber verhält – dann mach es ihm nach. Durch uns wird Gott für andere zum guten Hirten.

Im Film Systemsprenger kann man gut beobachten, wie ein Erzieher von Benni das versucht. Er mag dieses Mädchen. Lässt sich total auf sie ein, fährt mit ihr 3 Wochen in eine kleine Hütte im Wald, wo sie zur Ruhe kommen kann. Er läuft ihr nach, wie der Hirte in der Geschichte, als sie mal wieder abhaut, weil sie was falsch gemacht hat. Er versucht ihr diese bedingungslose Liebe zu geben, nach der sie so schreit. Aber man sieht dann auch, wie er an seine Grenzen kommt. Benni lässt sich nach den drei Wochen nicht abschütteln. Sie geht zu ihm nach Hause, will mit in seiner Familie wohnen, wird dort aber wieder zur Gefahr für seine eigenes Kind. Es ist ein Film, der einem das Herz zerreißt, weil man dieses Mädchen so gern in den Arm nehmen würde. Ihm so wünschen würde, dass seine Mutter es wieder annimmt.

Wir kommen an Grenzen mit unserer Liebe zueinander. Mit unserer Hilfsbereitschaft, unserem DA-sein-wollen für andere. Wir sind eben dann doch nicht Gott, auch wenn wir in seinem Geist unterwegs sind und von ihm Kraft und Verantwortung bekommen. Das ist aber immer ein Austarieren und Ausprobieren. Was kann ich, und wo komm ich an Grenzen. Wo braucht mich Gott. Und wo ist meine Verantwortung auch begrenzt.

Darum sollen wir Gespräch bleiben. Über Gott, uns selbst und unsere Miteinander. Du bist alles drei: Verloren&Gefunden, Herdentiere und von Gott begabte Hirte.

*Ich habe in Vorbereitung für heute mich mit jemandem ausgetauscht über das Gleichnis und derjenige hat mir etwas geschrieben, was mich sehr berührt hat und was ich euch gern vorlesen würde:*

*„Was mich an dem Gleichnis so berührt, ist dieser Gedanke, dass Gott diese unendliche Liebe gibt, ohne jedwede Gegenleistung zu erwarten, auch wenn man es eigentlich gar nicht verdient hat, weil man eben nicht unfehlbar ist. Dass er losziehen würde nur für einen einzigen Menschen, für mich, sogar andere dafür kurz verlassen würde. Und dass er jeden Menschen, auch mich, so liebt, wie er ist, mit allen hellen, aber auch mit allen dunklen Seiten. Dass Gott mich so liebt, wie ich eben bin, obwohl ich es selbst vielleicht manchmal nicht kann. Dass er mich genauso auch immer wollte.“ Amen.*